

Tillmann F. Kreuzer

Die Jugendlichen und ihre Geschwister- beziehungen

Kohlhammer

Kohlhammer

Das Jugendalter

Herausgegeben von Rolf Göppel

Der Autor

Tillmann F. Kreuzer, Dr. päd., Dipl.-Päd., Mag., Akademischer Rat an der PH Ludwigsburg am Institut für Erziehungswissenschaft in der Abteilung Allgemeine Pädagogik mit dem Schwerpunkt Psychoanalytische Pädagogik. Forschungsschwerpunkte in Kindheit, Jugend, Familie, Psychoanalytische Pädagogik, Psychoanalyse und Literatur sowie mentalisierungsbasierte Pädagogik. Mit-Herausgeber der Zeitschrift Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie. Zeitschrift für Psychoanalyse und Tiefenpsychologie. Analytischer und tiefenpsychologisch fundierter Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut in freier Praxis.

Tillmann F. Kreuzer

**Die Jugendlichen
und ihre Geschwister-
beziehungen**

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

1. Auflage 2022

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-030224-2

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-030225-9

epub: ISBN 978-3-17-030226-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
----------------	----------

1	Gemeinsames Aufwachsen in der Familie: Der Rahmen, in dem Geschwister- beziehungen sich entwickeln	15
----------	---	-----------

Die Bedeutung der Mutter für die sich entwickelnden Geschwisterbeziehungen	18
Die Bedeutung des Vaters für die sich entwickelnden Geschwisterbeziehungen	23

2	Geschwisterlichkeit	34
----------	----------------------------	-----------

Definitionen und Formen von Geschwisterlichkeit	35
Aktuelle Trends bezüglich Familiengröße, Geschwisterzahl und deren Folgen	35
Kinderlosigkeit und Geschwisterlosigkeit	37
Varianten der »Geschwisterlichkeit« jenseits der Normalform der leiblichen Geschwister	40
Ist die Vielfalt der unterschiedlichen Formen und Qualitäten von Geschwisterbeziehungen letztendlich theoretisch unverstehbar und undurchdringbar?	50

3	Geschwisterkonstellationen und ihre Folgen – Traditionen und Positionen der Geschwisterforschung	54
	Die Anfänge bei Freud und Jung	55
	Geschwisterposition und Lebensstil: Alfred Adler	55
	Die Ausdifferenzierungen durch Walter Toman	59
	Weitere Studien	65
	Das Thema »häusliche Verpflichtungen Jugendlicher« und die Geschwisterforschung	74
	Das Thema »care giving« und »tutoring« durch ältere Geschwister	75
4	Mustertypen, Kernthemen und Kernkonflikte von Geschwisterbeziehungen	79
	Geschwisterbeziehungstypen nach E.M. Hethrington	81
	Geschwisterbeziehungstypen nach D.T. Gold	84
	Loyalität und Rivalität als Kernthemen von Geschwisterbeziehungen	87
	Die Bedeutung der Geschlechterkonstellation in Geschwisterbeziehungen	89
5	Entwicklungsaufgaben und Probleme des Jugendalters	95
	Zur seelischen Dynamik des Jugendalters	96
	Selbstfindung und Selbstwerdung in der Jugend	103
	Jugend als eine abgrenzbare Entwicklungs- oder Lebensphase?	105
	Fragestellungen, Themen und Thesen der Jugendforschung	110
	Phasen und innerseelische Konflikte der Jugendlichen in der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie	116

6	Jugendliche, ihre Eltern und ihre Geschwister im Jugendalter – neue Herausforderungen, neue Konflikte, veränderte Beziehungen	123
	Familienerziehung: Können Eltern die Erziehung an Geschwister übergeben?	124
	Wie wird die Übergabe von Verantwortung von den Jugendlichen erlebt? Inwiefern stellt sie sich als Bürde dar?	125
	Wie wirkt sich Ungleichbehandlung durch die Eltern auf die Geschwisterbeziehung aus?	128
	Welche Rolle spielen Geschwister beim Zerbrechen der Ursprungsfamilie füreinander?	132
	Geschwister – lebenslang Vertraute und Verbündete oder eher Konkurrenten und Rivalen?	134
	Welche Besonderheiten ergeben sich beim Aufwachsen mit chronisch kranken oder behinderten Geschwistern im Jugendalter?	141
7	Inwiefern fungieren ältere Geschwister für ihre jüngeren Geschwister als »Erzieher«?	147
	Ältere Geschwister erziehen durch zeigen und vor-machen, jüngere Geschwister lernen durch nachahmen	148
	Welcher Stellenwert kommt der Erziehung von Geschwistern durch Geschwister in der Pädagogik zu?	159
	Welche Rolle spielen explizite »Erziehungsziele« im Umgang der Geschwister?	167
8	Schluss: Geschwister als Herausforderung und Chance	174
	Literatur	181

Vorwort

»Meine Geschwister waren enorm wichtig für meine Entwicklung! In den ersten Jahren war es vor allem meine Schwester, die eine große Rolle gespielt hat. Sie war Spielkameradin, Erzieherin, Vorbild und Gesprächspartner. ... Meine Schwester war auch oft meine engste Vertraute. Wir haben über Probleme in der Schule, mit den Eltern, mit Freundinnen und später dann auch über Jungs und den Glauben gesprochen.«

Leonie (20 Jahre), jüngste Schwester von fünf Geschwistern

»Meine Schwester war maßgeblich an meiner Prägung im Kindes- und Jugendalter beteiligt. Im Jugendalter hingegen änderte sich unser Verhältnis. Auch wenn es hin und wieder zu Auseinandersetzungen kam, intensivierte sich unser Kontakt ab dem 12. Lebensalter. In dieser Phase war meine Schwester für meine Erziehung und Sozialisation bedeutender als meine Eltern und erster Ansprechpartner, auch hinsichtlich persönlicher Belange, was wiederum auf Wechselseitigkeit beruhte. Ab dem 14. Lebensjahr ging ich auch primär mit meiner Schwester und ihren Freunden weg, wodurch ich zunächst ihre deutlich älteren Freunde kennen lernte. Es baute sich eine immer engere Bindung und ein gemeinsamer Freundeskreis auf. Auch heute unternehme ich viel mit meiner Schwester und wir besitzen einen sich in großen Teilen überschneidenden Freundeskreis.«

Jannis (20 Jahre), jüngerer Bruder einer Schwester

»Geschwister kennen sich inniger als Freunde oder Eltern, vorausgesetzt der Altersunterschied ist nicht zu groß. Auch ein räumliches Zusammensein (gleiches Zuhause) spielen hierbei eine Rolle. ... Vor allem in der Pubertät wurden Freunde für mich zusehends wichtiger. Da meine Geschwister 5 bzw. 8 Jahre jünger sind als ich, fehlt diesen in einem gewissen Alter die Mitsprachemöglichkeit. ...

Heutzutage kommt meine jüngere Schwester häufig hier her, um mich zu besuchen. Bei gemeinsamen Unternehmungen sind oftmals Freunde von mir dabei, mit diesen versteht sie sich gut ... Speziell das Problem des Al-

tersunterschieds bedingt im Jugendalter, dass Jugendliche sich bevorzugt mit Gleichaltrigen austauschen.«

Jörg (21 Jahre), ältester Bruder von vier Geschwistern

Geschwister sind für diejenigen, die Geschwister haben, aus ihrem Leben nicht wegzudenken. Sie beeinflussen sich wechselseitig, wie Leonie, Jannis und Jörg dies in den einführenden Zitaten deutlich unterstreichen. Geschwister sind gegeben, aussuchen kann man sie sich nicht. Sie sind neben den Eltern die ersten Bezugspersonen im Leben eines Kindes. Sie sind für die persönliche Entwicklung von größter Bedeutung – egal ob im Negativen oder wie in den Narrationen mehrheitlich im Positiven. Geschwisterbindungen entstehen und sind intime wie auch öffentliche Beziehungen zwischen zwei oder mehr Geschwistern. Sie sind von zentraler Bedeutung und damit eine nicht zu vernachlässigende Einflussgröße in ihrem Leben.

In diesem Buch stehen die Jugendlichen und ihre Geschwister (beziehungen) im Zentrum des Interesses. In einem Forschungsprojekt konnten durch eine qualitative Interviewstudie von Studierenden an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg Narrationen erhoben werden, die als Grundlage dienen. Bei den Narrationen der Studierenden handelt es sich um Äußerungen junger Menschen, die in der Phase des jungen Erwachsenenalters, dem *emerging adulthood*, angekommen sind. Es sind junge Erwachsene, die sich meist noch selbst als »Jugendliche« (ca. 80 %) bezeichnen. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben im rekonstruktiven Verfahren der Narrationen (vgl. Bohnsack 2008) ihre Jugend und ihre Beziehungen zu ihren Geschwistern beschrieben. Dabei erklären sie vielfach und vielfältig, dass Geschwister weder austauschbar noch ersetzbar sind, wie beispielsweise Freunde. Für die meisten jungen Menschen waren und sind ihre Geschwister unersetzlich. Ihre Beziehungen gestalten sich bunt – jeweils beeinflusst durch das gemeinsame Aufwachsen und die Förderung der Beziehung durch die Eltern.

So wendet sich das erste Kapitel (► Kap. 1) der Familie, dem äußeren Rahmen der Geschwister, zu. Die Grundlage jeder Geschwis-

terbeziehung ist das gemeinsame Aufwachsen. Es entsteht eine lebenslang miteinander verbundene Geschichte, die mit der Wendung der Familie von der Triade hin zur Polyade beginnt. Dies bedeutet, dass die Familie bereits existiert und weiterwächst, wenn ein zweites oder drittes oder weiteres Kind hinzutritt. Das gemeinsame Aufwachsen der Geschwister in einem Haushalt ist in der Regel bindungsfördernd und es ermöglicht einen lebenslangen Austausch an Erfahrungen und Erinnerungen. Dies findet bei einem positiven, aktiv durch die verschiedenen Elternteile geförderten Kontakt auch bei Adoptiv- und Halbgeschwistern, oder in weiteren entstehenden Familienformen und -strukturen statt. Verantwortlich hierfür sind vor allem die Eltern – was in den Narrationen immer wieder betont wird.

Innerhalb des intimen Rahmens der Familie können Kinder und Jugendliche ihre Fähigkeit zur Interaktion erproben und entwickeln. Diese Entwicklung wiederum nimmt Einfluss darauf, wie sich die Geschwisterbeziehung selbst gestaltet. Heute gestaltet sich diese Entwicklung zunehmend schwieriger, da die Anzahl von Geschwistern in Familien abnimmt und die meisten Jugendlichen nur noch mit einem Geschwister aufwachsen (Sohni 2004, World Vision 2010), oder aber eine neue Form von Geschwisterlichkeit in Patchworkfamilien entsteht, in der sowohl biologische als auch soziale Geschwister in Verbindung zueinander treten (Papastefanou 2002). Geschwister gehen quantitativ in ihrer Anzahl in einer Familie zunehmend zurück und oftmals gibt es nur noch Paargeschwister, welche oft nicht mehr gemeinsam, sondern in verschiedenen Räumen aufwachsen. Hierbei sind neben unterschiedlichen Zimmern in der elterlichen Wohnung oder im elterlichen Haus auch nicht geteilte Umwelten gemeint – wie beispielsweise unterschiedliche Kindergärten oder verschiedene schulische Einrichtungen.

Im zweiten Kapitel (► Kap. 2) werden die »Definitionen und Formen von Geschwisterlichkeit« sowie die verschiedenen Möglichkeiten von Geschwisterlichkeit diskutiert. Wer zählt als Geschwister und welche »Voraussetzungen« müssen erfüllt sein? So zählen neben den Vollgeschwistern, die gemeinsam oder getrennt voneinan-

der aufwachsen können, ebenso Halb-, Stief- oder Adoptivgeschwister dazu. Im Kapitel werden die jeweils unterschiedlichen Beziehungskonstellationen aufgegriffen und in ihrer eigenen Dynamik dargestellt.

Im dritten Kapitel (► Kap. 3) »Geschwister als Umgebungsfaktoren – Positionen und Konstellationen in der Forschung« werden die bisherigen Forschungsergebnisse näher betrachtet. Dazu wird näher auf die Ursprünge der Geschwisterforschung bei Alfred Adler und Walter Toman eingegangen. Insbesondere Toman hat sich mit den »Familienkonstellationen« (1965/2020) auseinandergesetzt, welche in Bezug auf die Haupttypen der Brüder und Schwestern kursorisch vorgestellt werden. Weiter rücken zwei wesentliche Aspekte in den Vordergrund, die bisher meist nicht untersucht worden sind: die häuslichen Verpflichtungen sowie der Betreuungsgedanke – »care giving«. Diese Art der geschwisterlichen Solidarität äußert sich in den Narrationen überwiegend durch gegenseitige Verpflichtungen, Verantwortung, Hilfsbereitschaft und Hilfeleistung, meist vom älteren dem jüngeren Geschwister gegenüber, oftmals ab einem gewissen Alter – oder gerade in der gemeinsam erlebten Adoleszenz, wechselseitig.

Die Besonderheiten der Geschwisterbeziehung im Jugendalter werden in Kapitel vier (► Kap. 4) thematisiert. Es werden verschiedene Typologien vorgestellt, welche in der Forschung herausgearbeitet worden sind. Zudem treten verschiedene Aspekte der Geschwisterbeziehung wie der Position oder die Konstellation sowie die Fragen nach den Genen und der Umwelt in den Vordergrund. Das Bedingungsgefüge von Jugend, die besonderen Aspekte der Geschwisterbeziehungen und die Bindung unter den Geschwistern, treten in besonderer Art und Weise hervor.

In Kapitel fünf (► Kap. 5) rückt die »Jugend als Lebensphase« sowie deren Erforschung in den Mittelpunkt. Hier wird die Dynamik der Jugend beleuchtet sowie der Frage nachgegangen, inwiefern diese Lebensphase sich von der vorherigen Kindheit und dem nachfolgenden Erwachsenenalter abgrenzen lässt. Es wird auch der Frage: Jugendforschung – Grundlage für die Geschwisterforschung?

nachgegangen. Hier findet eine Verbindung zwischen den beiden Forschungsschwerpunkten statt. Weiter werden die Phasen der Jugend in der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie näher vorgestellt, die sich in die Prä- und Frühadoleszenz sowie die Spät- und Postadoleszenz unterteilen lassen.

Im nachfolgenden, sechsten Kapitel (► Kap. 6) »Phänomenologie des Jugendalters« sollen verschiedene Leitfragen zum Verhältnis der Geschwister mit-, unter-, von- und zueinander sowie zu ihren Eltern und Freunden diskutiert werden. Dabei werden Themen der Familienerziehung sowie der damit verbundenen Übergabe von Verantwortung an die Ältesten thematisiert. Wird dies von den Geschwistern als Bürde erlebt? Oder: Haben es älteste immer schwerer als jüngste Geschwister? So konnte herausgefunden werden, dass bei empfundenen Ungerechtigkeiten ein Geschwisterkind oft die Funktion übernimmt, verantwortlich für einen Ausgleich zwischen den Geschwistern zu sein oder sich so zu verhalten, dass es zum Ausgleich kommt (Ferring/Boll/Filipp 2005). Weiter wird gefragt, ob Geschwister gegenüber Eltern eine Einheit bilden können. Entsteht daraus eine tiefwurzelnde, lebenslange Verbundenheit oder bietet diese überhaupt erst die Möglichkeit, dass Geschwister füreinander eintreten können? Wie bedeutsam werden Geschwister, wenn die elterliche Paarbeziehung zerbricht und die familiäre Welt ins Wanken gerät?

Immer wieder wird auch über den Neid oder die Eifersucht unter Geschwistern diskutiert – aber welchen Anteil haben Eltern daran? Wie erleben Geschwister es, wenn ihre nächsten Angehörigen erkranken oder eine Behinderung erfahren? Erleben ältere das Hinzutreten jüngerer Geschwister tatsächlich heute noch als eine Entthronung?

Das abschließende siebte Kapitel (► Kap. 7) »Inwiefern fungieren ältere Geschwister für ihre jüngeren Geschwister als »Erzieher«?« widmet sich explizit dem Erziehen in der Geschwisterbeziehung. Anhand theoretischer Positionen wird das Zeigen, das Vorleben und das Vormachen als Anleitung von älteren für jüngere Geschwister thematisiert. Dadurch wird auch ersichtlich, dass ältere

Geschwister keinen expliziten Auftrag zur Vermittlung von Normen und Werten haben, sondern ausschließlich durch die gemeinsam geteilte Lebensumwelt erziehen. Ein funktionales und wechselseitiges Erziehen steht im Vordergrund – denn auch die jüngeren Geschwister haben ihren Einfluss. Es wird den Fragen nachgegangen: Wie wirkt sich Erziehung von Geschwistern im erzieherischen Prozess aus? Welche Erziehungsziele gelten für Geschwister? Gibt es diese »Ziele« überhaupt?

So sind die Geschwisterbeziehungen eingebettet in die Familienrealitäten und abhängig von einer Vielzahl unterschiedlichster Faktoren, die sich je nach Lebensalter und Entwicklung der individuellen oder familiären Schicksale verändern können. Sie können an Einfluss gewinnen oder verlieren – sie sind eben durch ihre unterschiedlichen Familienrealitäten geprägt. Diese definieren sich durch die Entstehungsgeschichte der Familie, ihre Werte und Normen, den Umgang der Eltern untereinander, mit den Kindern. Weiter durch das Verhalten der Geschwister untereinander, wie sie auf einander reagieren und miteinander agieren, wenn es darum geht, bspw. eine kindliche Perspektive gegenüber der elterlichen durchzusetzen.

Diese individuellen familiären Realitäten sind ein weites Feld. Die einwirkenden Faktoren können sich in diesem Feld letztendlich nicht gänzlich erschließen lassen – so sind die geschilderten Realitäten jeweils nur ein Auszug, in denen versucht wird, den Jugendlichen und ihren Geschwistern in ihrem Labyrinth zu folgen.

1

Gemeinsames Aufwachsen in der Familie: Der Rahmen, in dem Geschwisterbeziehungen sich entwickeln

Im ersten Kapitel wird die Familie als naturgegebener und kulturell geprägter Rahmen des Aufwachsens betrachtet. Hierbei stehen besonders Mutter und Vater im Fokus sowie die Frage, wie sich ihr elterliches Verhalten auf die Kinder und die Geschwisterbeziehungen auswirken kann.

Die wichtigste Aufgabe der Eltern ist es, ihre Kinder zu lieben, zu pflegen und zu erziehen. Die Beziehungen zwischen Eltern und Ju-

gendlichen sind in dieser Entwicklungsphase oftmals konfliktreich, weisen auf die Dauer ihres Lebens betrachtet jedoch eine hohe Stabilität auf, die sich auch auf die Geschwisterbeziehungen auswirkt.

Jugendliche benötigen in der Adoleszenz ein Netzwerk, um die sich ihnen stellenden Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Dazu zählen neben Vater und Mutter vor allem *die Geschwister*.

In der Familie sammeln Kinder ihre ersten Erfahrungen mit anderen Menschen – Eltern, Geschwistern oder anderen nahestehenden Verwandten. »In der familiären Interaktion entwickeln sich Vorstellungen und Zuschreibungen von Rollen und Positionen der einzelnen Mitglieder innerhalb des Familiengefüges; es bilden sich Vorstellungen von Elternschaft, von Kind-Sein und dem Platz innerhalb der Familie, den jeder Einzelne innehat« (Ritzenfeldt 1998, S. 15). Bindungen entstehen, auf deren Basis später Ablösung und Autonomie schrittweise erprobt wird. Hier findet die Sehnsucht nach Beständigkeit ihren Ort und ermöglicht dadurch die Neugier auf Fremdes.

Das Fehlen der Geschwister bedeutet einerseits, dass es keine Konkurrenten um die elterliche Zuwendung gibt und dass andererseits in diesem familiären Rahmen keine Verantwortung für andere übernommen werden kann. Damit entfällt auf der horizontalen Ebene die Erfahrung, beziehungsweise Fertigkeit, für seine eigenen Belange gegenüber anderen einzutreten und diese auszuhandeln. Das Üben grundlegender sozialer Kompetenzen wie beispielsweise Einfühlungsvermögen, Verzicht, Sensitivität, Konfliktfähigkeit, Toleranz und Respekt vor den unterschiedlichen Erwartungen anderer Menschen können in außerfamiliären pädagogischen Institutionen nur erschwert erworben werden und das Kind muss immer mit dem Ausschluss aus der Gruppe rechnen. Trotz aller Diskussionen um die Stabilität und den vermeintlichen Funktionsverlust der Familie ist sie noch immer der häufigste und selbstverständliche Rahmen des Aufwachsens in unserer Gesellschaft. Sie wird immer Teil des sich wandelnden gesellschaftlichen Lebens bleiben, Geschwisterbeziehungen sind darin eingelagert. »Die Familie mit Eltern und Geschwistern ist für das Kind die erste soziale Gruppe,

das erste langjährige Trainingsfeld für zwischenmenschliche Beziehungen« (Frick 2006, S. 10).

Mit Blick auf die vergangenen Jahrzehnte lässt sich feststellen, dass sich die Familie modernisiert. Zwar wird die Bezeichnung der Familie als »Keimzelle der Gesellschaft« (vgl. König 1945) bis heute kontrovers diskutiert, aber von einem »Zerfall der Familie« (Finger-Trescher 2000, S. 68) oder von ihrem Niedergang (Bertram 2003) kann weder mit Blick auf die aktuelle Realität noch mit Blick auf die Zukunftswünsche und -pläne der heutigen Jugendlichen gesprochen werden. Der gesellschaftliche Wandel geht jedoch einher mit der Auflösung bestimmter Strukturen, da für den individuellen Lebenserfolg nicht mehr primär die Abstammung oder die schichtspezifische Zugehörigkeit, sondern das Bildungs- und Leistungsprinzip maßgebend geworden sind.

So wandelt sich auch Familie. Unterschiedliche Generationen von Kindern, die in unterschiedlichen Familienkonstellationen mit je unterschiedlichen Erziehungsleitbildern aufgewachsen sind, wurden in der Literatur als »(Nach-)Kriegskinder«, »Krisenkinder« bzw. »Konsumkinder« beschrieben (vgl. Preuß-Lausitz 1995).

Ulrich Becks (1986) These, dass die Individualisierung der Gesellschaft vornehmlich durch die Auflösung traditioneller Milieus und durch die Aufhebung der klassischen Geschlechterrollen ermöglicht wurde, wodurch auch eine Pluralisierung der Beziehungs- und Familienformen erfolgen konnte, kann zugestimmt werden. Der Familienbildungsprozess, die Dauer des Zusammenlebens, die innerfamiliäre Rollenaufteilung (»Hausmann«) veränderten sich und äußere Anreize wie etwa das Elterngeld oder die Elternzeit wurden neu geschaffen (vgl. Gotschall/Voß 2003; Mischau/Oechsele 2005).

Die Bedeutung der Mutter für die sich entwickelnden Geschwisterbeziehungen

In den primären Beziehungen werden die Grundlagen für gelingende Beziehungen innerhalb der Familie, unter Geschwistern und in den gesellschaftlichen Bezügen gelegt. Gelingende Primärbeziehungen führen dazu, dass anstehende entwicklungsbedingte Veränderungen im Lebensverlauf gut bewältigt werden.

Aus einem dyadischen Beziehungssystem und -modell (Sohni 1991, S. 214) zwischen den Partnern, in der Regel Mann und Frau, wird durch die Geburt des ersten Kindes ein triadisches Grundmodell. Diese kann sich dann durch weitere Geschwister über eine Tetrade weiter zur Polyade entwickeln.

Mütterlichkeit

Während Sigmund Freud die Mutter als Hauptverantwortliche für die gelingende Entwicklung des Kindes betrachtete, können wir heute nicht mehr von *einem* vorherrschenden Mutterbild sprechen, höchstens von Leitbildern, da verschiedene Lebensformen in der Postmoderne nebeneinander existieren, kulturellen und schichtenspezifisch bedingten Aspekten unterliegen und in der Übertragung auch auf Geschwister wirken. Sharon Hays (1998, S. 174f.), die das propagierte Mutterbild als »historisch konstruierte Ideologie« bezeichnet, fasst das heutige Leitbild einer »Supermutter« überspitzt zusammen:

»Müheelos schafft sie den Spagat zwischen Heim und Arbeit. Diese Mutter kann mit der einen Hand einen Kinderwagen schieben und mit der anderen die Aktentasche tragen. Sie ist immer gut frisiert, ihre Strumpfhosen haben nie Laufmaschen, ihr Kostüm ist stets frei von Knitterfalten, und ihr Heim ist natürlich blitzsauber. Ihre Kinder sind makellos: Sie haben gute Manieren, sind aber nicht passiv, sondern putzmunter und strotzen vor Selbstbewusstsein.«

Mütterlichkeit wird heute zunehmend unter dem Gesichtspunkt »Arbeit mit den Kindern« betrachtet. Hierbei geht es um folgende drei Komponenten: Zum Ersten um die Komponente der physischen Versorgung, also die Ernährung und Pflege der Kinder. Zweitens um die sozial-kommunikative Komponente, was die Integration des Kindes in das soziale Umfeld meint und drittens um die psychisch-emotionale Komponente. Eine wichtige Erkenntnis in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist, dass neben den Müttern auch andere Bezugspersonen, bspw. Väter, Großeltern oder Geschwister, partiell die Betreuung der Kinder übernehmen können. Trotzdem ist die Bedeutung der frühen und intensiven Mutterbindung auch in der jüngeren Forschung immer wieder bestätigt worden (vgl. Kreuzer 2007).

Mütter und Töchter

In den Narrationen fanden sich bezogen auf den Betreuungs- und Versorgungsaspekt bei ältesten Geschwistern in der Regel nur wenige älteste Brüder, die im jugendlichen Alter ihre jüngeren Geschwister versorgend im Haus betreuten, während älteste Schwestern diese Rolle überwiegend übernommen hatten. Dies entspricht der Ansicht Donald W. Winnicotts (1960), dass es die mütterliche Fürsorge sei, welche von der Tochter in der Übertragung übernommen wird, die ihr die Fähigkeit verleiht, die »holding function« gegenüber dem jüngeren Geschwisterkind auszuüben. Da die Summe all dieser Erfahrungen des vertrauensvollen haltend-sorgenden Umgangs zwischen den Geschwistern sich in deren Gefühlsleben verankert, können diese Erfahrungen lebenslang von grundlegender Bedeutung sein. Hier kann die prägende Erfahrung gemacht werden, geliebt oder vernachlässigt zu werden.

Dies lässt sich beispielsweise in den Narrationen von Sina (20 Jahre), älteste Schwester von vier Geschwistern, finden:

»Meinen kleinsten Bruder habe ich sehr oft als mein »Kind« angesehen. Er wurde von mir gefüttert, im Puppenwagen spazieren gefahren, in mein Pup-

penbett gelegt und von mir versorgt. ... Fakt ist, dass wir sehr viel und sehr gern miteinander gespielt haben und als Geschwister viel miteinander gemacht haben.

Da ich die ältere Schwester war, lag die Verantwortung für meinen Bruder bei mir. Eigentlich teilte meine Mutter die Aufgaben für den Haushalt fair auf. Ich sollte uns mittags das Essen warm machen und das Geschirr abräumen.«

Charles (20 Jahre) wiederum schildert dies aus der Sicht eines mittleren Bruders, der ältere sowie jüngere Schwestern hat:

»Meistens saß ich am Esszimmertisch und habe dort meine Hausaufgaben gemacht. Im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren hat mir meistens meine ältere Schwester geholfen, wenn ich Hilfe gebraucht habe. Dies lief oft harmonischer ab als mit meiner Mutter, da ich mich hier eher gegen das Machen der Hausaufgaben gewehrt habe.

Als ich älter als achtzehn Jahre war, habe ich dann ab und an meiner jüngsten Schwester bei den Hausaufgaben geholfen. Das war aber doch recht selten, lief aber meist harmonisch ab. Meine Mutter hat hier jedoch eine größere Rolle gespielt als bei mir. Auch lief es bei meinen Schwestern viel harmonischer ab als bei mir.«

Die psychoanalytisch-pädagogische Forschung hat unter Berücksichtigung verschiedener Theorien, bspw. der Objektbeziehungstheorie nach Michael Balint (1966), Donald W. Winnicott (1967, 1974) und Otto Kernberg (1978, 1985), der Selbstpsychologie nach Heinz Kohut (1973, 1979) oder der Säuglingsforschung nach Martin Dornes (1997, 2006, 2009, 2010), Joseph Lichtenberg (1991) und Daniel Stern (1992), die Bedeutung der Beziehungsdynamik von Mutter-Vater-Kind für die Persönlichkeitsentwicklung in den Mittelpunkt gerückt. Demzufolge erwachsen aus den mütterlichen Eigenschaften soziale Haltungen und Einstellungen wie lieben, versorgen, einfühlen, verstehen, verbinden und integrieren, die an die nächste Generation weitergegeben werden und das Verhältnis und die Güte der Beziehung der Geschwister untereinander prägen. Heute ist der Begriff »Mütterlichkeit« nicht mehr nur an ein geschlechtsspezifisches Verstehen gebunden, sondern transportiert wesentliche menschliche Werte, die von Müttern, Vätern und Geschwistern vermittelt werden können (Winnicott 2008, S. 135f.).